

lung der Deutschen waren grundherrschaftlich strukturiert (S. 437). Die soziale Struktur der Slawen wird dagegen als spätgentil beschrieben.

O. HARCK (Kiel) untersuchte die Fremdeinflüsse in frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Siedlungsbefunden an der Nordseeküste Schleswig-Holsteins und Süddänemarks und belegt sie durch einige Kartierungen. Nach einem sporadischen Küsten- und Binnenhandel erfolgte nach 800 ein punktueller Ausbau einiger Machtzentren unter fränkischem Einfluß (Haithabu und Ribe z. B.). Erst im hohen Mittelalter setzte sich eine direkte Kolonisation mit Gütertausch und Übernahme westlicher Vorbilder beim Hausbau und der Stadtplanung durch. Diesen Angaben liegen subtile Untersuchungen der Küstenzone mit ihren schiffbaren Flußsystemen zugrunde. Archäologisches Fundgut vor 800 liegt kaum vor. Die Datierung einer der Bauperioden des Danewerk-Walles in das Jahr 737 läßt auf „eine frühe Gemeinschaftsleistung größeren Ausmaßes“ schließen (S. 455).

Den Vegetationsgrenzen zwischen dem östlichen und westlichen Mitteleuropa während des Postglazials widmet sich H. KÜSTER (München). Am Ende des Spätglazials und am Beginn des Postglazials waren Birke und Kiefer die wichtigsten Gehölze. Erst im Boreal erfolgte eine Differenzierung der Vegetation, da sich nun Hasel (im Norden) und Fichte (im Südosten) ausbreiteten. Aufschlußreiche Kartierungen und eine umfangreiche Literatur zur Archäobotanik bereichern diese Arbeit.

Als eine Übersicht zu den regional unterschiedlichen Grundnahrungsmitteln in vor- und frühgeschichtlicher Zeit versteht der Botaniker H. KRÖLL (Kiel) seinen Beitrag „Das eß ich nicht!“. Er vergleicht Nordwestdeutschland und Südosteuropa. Während in der einen Region im frühen Mittelalter am Beispiel von Haithabu Gerste, Roggen, Lein, Hafer, Ackerbohne, Rispenhirse und Saatweizen angebaut und genutzt wurden, sind es im Süden Einkorn, Gerste, Rispenhirse, Emmer, Linsenwicke und Linse. Dazu gibt es noch differenzierte „Speiselandschaften“, die er über längere Zeiträume verfolgt.

Mit diesem Sammelband liegt für den mitteleuropäischen Raum eine bedeutende wissenschaftliche Leistung vor, die thematisch und regional sehr breit angelegt ist und eine Fülle anregender Gedanken und Forschungsansätze enthält. Das Fehlen kurzer Resümees am Schluß eines jeden Beitrages und der m. E. unglückliche Nachweis der Literatur in den Anmerkungen statt eines geschlossenen alphabetischen Autorenverzeichnisses schmälern nicht die Bedeutung des Werkes.

Anschrift des Rezensenten:

Prof. Dr. Achim Leube
Humboldt-Universität zu Berlin
Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte
Friedenstraße 3
D-10249 Berlin

Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel Band 3. — Herausgegeben von Hans-Helmut WEGNER, mit Beiträgen von Axel von BERG, Jörg ECKERT, Konrad SCHNEIDER, Hans-Helmut WEGNER und Rainer WIEGELS. Trierer Zeitschrift Beiheft 14. Trier: Selbstverlag des Rheinischen Landesmuseums Trier, 1992. 559 Seiten, 198 Abbildungen (davon 9 farbig), 83 Tafeln und 2 Beilagen. 120,— DM. ISBN 3-923319-19-3.

Die „Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel“ schließen an die älteren, nur in sechs Lieferungen herausgegebenen „Ausgrabungen an Mittelrhein und Mosel“ an. Ihr erster Band erschien 1987, der zweite 1990, nun liegt zwei Jahre später ein voluminöser und inhaltsreicher dritter Band vor. Damit wird in einer neuen und recht regelmäßig ausgelieferten Zeitschrift mit wissenschaftlichen Beiträgen und einer Fundchronik die Archäologie im nördlichen Teil von Rheinland-Pfalz präsentiert, der von der in Koblenz angesiedelten Abteilung des Landesamtes für Denkmalpflege betreut wird.

Den Kern des vorliegenden Bandes bildet ein Aufsatz von Jörg ECKERT über das Michelsberger Erdwerk bei Mayen (S. 9–339, dazu Farbabb. 1–3 u. Beilage 1), der ob seines Umfangs und seiner Bedeutung sicherlich auch eine monographische Veröffentlichung verdient hätte. Der Aufsatz ist hervorgegangen aus der 1978 in Köln abgeschlossenen Dissertation des Verf., die überarbeitet und auf den Literaturstand von 1990 gebracht wurde. Das Erdwerk war nach seiner Entdeckung im Jahre 1906 mehrfach Objekt größerer Untersuchungen, hervorzuheben sind die Grabungen von H. Lehner und J. Hagen 1908–09 sowie J. Lüning, H. Löhr und J. Eckert 1969–70, letztere wurden größtenteils von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert. Jeder

Grabungsabschnitt birgt seine eigene Problematik. Bei den Altgrabungen entspricht die Vermessung nicht immer den Erfordernissen, zudem sind, z. T. kriegsbedingt, Lücken in der Dokumentation und Fundverluste zu beklagen. Die neueren Untersuchungen mußten sich eng in Bauabläufe einpassen, so daß bisweilen Kompromisse bei der Anlage der Schnitte und der Grabungstechnik gemacht werden mußten. Immerhin gelang es, exemplarisch in einigen Abschnitten die Funde einzeln dreidimensional einzumessen, was sich für die spätere Auswertung als wertvoll erwies.

Die Vorlage der Befunde erfolgt ohne Unterscheidung von älteren und neueren Untersuchungen systematisch in topographischer Reihenfolge, klar und übersichtlich werden die einzelnen Befunde und Schnitte vorgelegt. Der umgebende Sohlgraben wurde in insgesamt 95 Schnitten erfaßt, wobei auch 13 Tore dokumentiert werden konnten. Anschließend werden die innenliegende Palisade sowie Gruben und mögliche Hüttenbefunde im Innen- und Außenraum vorgestellt. Insgesamt ergibt sich ein Grabenwerk von etwa 225×360 m Durchmesser, der Sohlgraben weist stark wechselnde Breiten von ca. 2,4–4,2 m auf. Die Fülle der Beobachtungen erlaubt die sichere Feststellung, daß die einzelnen Abschnitte des Erdwerks sehr unterschiedlich gebaut waren. Die Länge der Grabenabschnitte zwischen den Toren sowie Grabenbreite, Grabentiefe und Böschungswinkel ändern sich in den einzelnen Abschnitten stark. Eckerts Überlegungen zur späteren Verfüllung der Gräben werden unterstützt durch ein von ihm und J. Lüning am Ort durchgeführtes und über mehrere Jahre beobachtetes Experiment.

Die Funde häufen sich wie üblich im Bereich der Tore. Die einzeln eingemessenen Scherben erlauben an zwei Durchlässen eine subtile Analyse ihrer Verteilung. Anhand der von einem Gefäß stammenden Scherben läßt sich zeigen, daß die Gefäße wohl häufiger gezielt von innen über den Wall in den Graben geworfen wurden. Nachgewiesen sind in Mayen 13 Grabendurchlässe, etwa fünf weitere können erschlossen werden. Die Durchlässe waren etwa 5–6 m breit, Reste von Toreinbauten konnten nur in zwei Fällen beobachtet werden, die übrigen Durchlässe lagen ungeschützt offen. Meist scheint der Grabenaushub innen und außen gelagert worden zu sein, an einigen Strecken konnte nur innen ein Wall nachgewiesen werden, so daß auch hier die geringe Einheitlichkeit der Ausführung deutlich wird. Etwa 20–30 m einwärts des Grabens verlief eine Palisade, die aus etwa 40 cm starken Pfosten gesetzt war; die einzelnen Pfosten wiesen normalerweise nur geringe Abstände auf, bisweilen jedoch auch größere Lücken. Da die Durchlässe im Graben kaum mit jenen der Palisade korrespondieren, erscheint eine Gleichzeitigkeit unwahrscheinlich.

Die Datierung der Anlage beruht auf einer umfassenden Bearbeitung der Keramik. Alle Gefäße wurden soweit als möglich zu Gefäßeinheiten zusammengesetzt und zeichnerisch und merkmalanalytisch erfaßt. Für viele der im Krieg verlorenen Stücke aus den frühen Grabungen konnte auf Zeichnungen von W. Mähling zurückgegriffen werden. So stehen für die Auswertung knapp 1900 Gefäße zur Verfügung, von denen gut 700 in ihrer Form näher bestimmbar sind. Auf 66 Tafeln wird eine bemerkenswerte Fülle an Gefäßen in klaren Zeichnungen dokumentiert, so daß dem Leser ein umfassendes Beleg- und Vergleichsmaterial zur Verfügung steht. Der zugehörige Katalog beschreibt jedes Stück knapp, aber ausreichend und weist es eindeutig den Befunden und Schichten zu. In seiner Analyse lehnt sich Eckert eng an die grundlegende Typologie von J. Lüning zur Michelsberger Keramik an, die er mehrfach mit Streuungsdiagrammen metrisch objektiviert und bisweilen etwas ergänzt. Die Verknüpfung der Funde mit ihrem Befund zeigt, daß die Hauptverfüllschichten des Sohlgrabens der Stufe Michelsberg II nach Lüning angehören; nur die oberste Verfüllung enthält auch jüngeres Material. Die Palisade läßt sich mehrfach vom Keramikspektrum des Sohlgrabens absetzen, sie ist etwas älter und enthält noch einzelne Elemente der Stufe I. Diese Datierungen werden nun auch in einer noch unpublizierten Studie über die Michelsberger Kultur bestätigt, wonach die Palisade älter ist als der Sohlgraben, beide aber noch in einen älteren Abschnitt der Stufe II nach Lüning fallen (B. Höhn, *Die Michelsberger Kultur in der Wetterau*. Diss. Frankfurt 1990).

Zur Frage der absoluten Datierung kann Eckert neun ^{14}C -Messungen aus dem Kölner Labor beitragen, von denen sechs aus der Hauptverfüllschicht des Sohlgrabens stammen. Eine Messung (Nr. 8) fällt etwas jung aus, die übrigen streuen unkalibriert zwischen 5.480 und 5.270 bp. Kalibriert man die Daten, worauf ECKERT noch verzichtet, ergibt sich zusammengekommen eine absolute Datierung auf die Spanne von etwa 4.250–4.100 v. Chr., was dem üblichen Ansatz der Stufe Michelsberg II entspricht. Die einzige Messung für die Palisade fällt in die Datenspanne des Sohlgrabens, ihre nach der Keramik ältere Zeitstellung schlägt sich in der ^{14}C -Bestimmung nicht nieder.

In der Dokumentation und die Diskussion der Keramik sind acht weitere, sicher oder möglicherweise michelsbergzeitliche Fundstellen aus der Umgebung von Mayen eingeschlossen (S. 173–177 mit Abb. 57–58). Es handelt sich durchweg um Plätze, von denen wenig bekannt ist, die es nun aber erlauben, das Erdwerk auch in seinen Siedlungskontext einzuordnen. Die nächstgelegene Fundstelle am ‚Katzenberg‘ ist nur 600 m vom Erdwerk entfernt und kann in die anschließende Zeitstufe III datiert werden. Knapp 11 km südlich liegt bei Kollig ein weiteres Erdwerk, das etwas jünger ist, sich zeitlich aber wohl mit dem von Mayen überschneidet. Zwei weitere Erdwerke (Abb. 57 Nr. 5 u. 7), die nicht enger datierbar sind, liegen in 3 bzw. 6 km Entfernung.

Abschließend wird die Frage nach der Funktion der Anlage diskutiert. Wesentlich dabei ist, daß trotz recht großer Untersuchungen im Innenraum keinerlei Reste gefunden wurden, die auf eine gleichzeitige, permanente Besiedlung schließen lassen. Nach sorgsamem Referat der Deutungsmöglichkeiten und Forschungsmeinungen schließt Eckert für Mayen eine Funktion als Siedlung oder Fortifikation aus, was sicherlich plausibel ist. Mit dem Hinweis auf die so unterschiedliche Ausführung der einzelnen Grabenstrecken wird das Erdwerk als Gemeinschaftsleistung einer größeren Menschengruppe angesehen, die es dann auch in recht kurzer Zeit hätte erbaut haben können. Nach umsichtiger Argumentation zieht Eckert den Schluß, „ . . . daß die Funktion des Mayener Erdwerks eher im sozio-ökonomischen und kultischen Bereich zu suchen ist.“

Ein bodenkundlicher Beitrag von Wolfgang SCHIRMER rundet die Fundplatzvorlage ab (S. 197–216). Nach einer Schilderung der lokalen Topographie und Reliefgenese beschäftigt er sich mit den Grabenverfüllungen des Erdwerks, wobei er Eckerts archäologische Beobachtungen zu Verfüllungsgeschichte aus bodenkundlicher Sicht bestätigen kann.

Jörg ECKERT hat mit Mayen einen wichtigen Fundplatz dieser Epoche kompetent und nutzbar dokumentiert und einer umsichtigen, jederzeit nachvollziehbaren Analyse unterzogen. Seine Arbeit wird auf lange Sicht als Referenzwerk gelten.

Ein am 1. Juli 207 errichteter römischer Altar fand sich 10 km östlich des Limes als Spolie in einer Kirche. In seinem Beitrag „Eine Benefiziarweihe aus Neustadt/Wied“ stellt Rainer WIEGELS das Fragment vor und erläutert Lesung und Inhalt der nur schwer entzifferbaren Inschrift (S. 341–349).

Konrad SCHNEIDER stellt einen umfangreichen Münzschatzfund aus Klosterkumbd nahe Simmern im Hunsrück vor, dessen Schlußmünze auf das Jahr 1683 datiert (S. 351–371 mit Farbabb. 9). Die 365 Münzen werden 134 Typen zugewiesen, bestimmt und exemplarisch in sehr guten Photographien abgebildet. In seiner Erläuterung schildert Schneider die Münzgeschichte dieser Zeit und macht so die größeren Zusammenhänge deutlich. Interessant ist ein Vergleich des Münzspektrums mit drei Schätzen, die Schneider im ersten Band dieser Zeitschrift vorgelegt hat (Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel 1, 1987, 125–170; vgl. auch ebd. 2, 1990, 207 ff.). Obwohl ebenfalls in den 80er bzw. 90er Jahren des 17. Jahrhunderts verborgen, unterscheiden sie sich in den Münzwerten und den Prägeorten deutlich – ein möglicher Ansatz für weitergehende Forschung. Das den Schatz bergende Gefäß, ein Krug aus Westerwälder Steinzeug, wird nur in einem verzerrenden Farbphoto abgebildet. Hier wünschte man sich als Prähistoriker eine den Konventionen genügende Zeichnung, vielleicht ein Wunsch, der sich im nächsten Jahrgang der Zeitschrift erfüllen ließe.

Der letzte Teil der Zeitschrift ist den Fundberichten des Bezirks Koblenz gewidmet, die von Axel von BERG und Hans-Helmut WEGNER zusammengestellt wurden (S. 377–559, dazu Beilage 2). Die nun publizierte Fundchronik umfaßt die Materialien „aus dem Regierungsbezirk Koblenz mit Ausnahme der Kreise Birkenfeld und Bad Kreuznach für die Jahre 1982 und rückwirkend 1976“. Ein etwas irritierender räumlicher und zeitlicher Rahmen, dessen Begründung sich erst bei der Lektüre der beiden älteren Jahrgänge erschließt (insbes.: Ber. z. Arch. an Mittelrhein u. Mosel 1, 1987, 11 ff.). Hier wird versucht, einerseits zu einer dringlich wünschenswerten aktuellen Berichterstattung aufzuschließen und gleichermaßen nachträglich ältere, bislang berichtslose Jahre nachzutragen. Ein ungemein begrüßenswertes Vorhaben, daß in Zukunft eine bedeutende Fundprovinz und ihre Denkmalpflege auch von außen besser kenntlich werden läßt. Die Fundmeldungen sind informativ, viele Objekte oder Befunde werden in guten Zeichnungen abgebildet. Erfreulich ist m. E. auch die durchgehende Bekanntgabe der Fundplatzkoordinaten, was für wissenschaftliche Zwecke hilfreich ist, aber andernorts meist mit dem (unbefriedigenden) Hinweis auf den Schutz der Fundstellen unterbleibt. Die retrospektive Berichterstattung führt es mit sich, daß manche Grabung bereits an anderer Stelle ausführlich publiziert wurde, was auch durch entsprechende Literaturhinweise offengelegt wird. In diesen Fällen hätten die Fundnotizen auch kürzer und abbildungslos ausfallen können.

Insgesamt also ein inhaltsreicher und lesenswerter Band. Damit ist die aktuelle Archäologie des Bundeslandes Rheinland-Pfalz nun flächendeckend zu überblicken und in Fundberichten greifbar: die *Berichte* . . . für den Reg.-Bez. Koblenz und die *Trierer Zeitschrift* für den Reg.-Bez. Trier. Im Süden tritt für den Reg.-Bez. Rheinhessen-Pfalz diesbezüglich nun die neue *Mainzer Archäologische Zeitschrift* wohl an die Stelle der *Mainzer Zeitschrift*, die aber offenbar weiterhin für archäologische Artikel zu konsultieren sein wird, und nicht zu vergessen die *Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz*. Da muß bei allem Verständnis für gewachsene Strukturen und berechtigten Lokalpatriotismus dem ferner Stehenden die Frage erlaubt sein, ob das Bundesland Rheinland-Pfalz seine archäologischen Aktivitäten tatsächlich auf fünf Zeitschriften verteilen muß.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Frank Siegmund
Seminar für Ur- und Frühgeschichte
der Universität Göttingen
Nikolausberger Weg 15
D-37073 Göttingen